

KREIS LUDWIGSBURG

NACHRICHTEN UND BERICHTE AUS DEN STÄDTEN UND GEMEINDEN



Sechs junge Leute, sechs Meinungen: Mit den angehenden Abiturienten des Beruflichen Schulzentrums in Bietigheim haben wir uns über ihre persönlichen Pläne, aber auch über gesellschaftliche Entwicklungen unterhalten. Fotos: Helmut Pangeler

„Ich will zurückblicken und nichts bereuen“

„Wir in 20 Jahren“: Sechs Abiturienten des Beruflichen Schulzentrums Bietigheim philosophieren über die Zukunft

Zurzeit büffeln sie am Beruflichen Schulzentrum in Bietigheim noch für ihren Abschluss. Doch ihre Zukunft klopft schon an die Tür. Was die bringen wird? Sechs junge Leute haben mit uns darüber nachgedacht.

**DOMINIQUE LEIBBRAND
CAROLINE HOLOWIECKI**

Bald steht wieder ein Jahreswechsel an. Wenn ihr nach vorn blickt, habt ihr dann Angst vor der Zukunft?
STEFANIE (STEFFI) SAUTER: Nö, gar nicht. Ich mache 2013 mein Abi. Ich sehe positiv in die Zukunft. Warum sollte ich Angst haben?
SEBASTIAN HÜEBER: Manche sagen ja, dass der Weltantrieb kommt (lacht). Aber ich sehe positiv in die Zukunft. Ich mache mein Abi, gehe nach Australien. Das ist meine nähere Zukunft.

In 20 Jahren seid ihr alle um die 40 Jahre alt. Wie werdet ihr dann leben?

LUCA SETILLI: Ich denke, dass ich im Ausland leben werde. Ich könnte mir gerade andere Land vorstellen, weil ich überall gern bin und auch schon woanders gelebt habe. Ich finde es spannend, später mal zu einer Firma zu gehen, die global arbeitet, und zwar in der Elektrobranche.
STEFANIE UERKVITZ: Ich glaube, ich werde hier in Deutschland leben. Und ich würde gern eine Familie

haben, auf jeden Fall Kinder. Ich mache jetzt ein duales Studium bei Bosch. Je nachdem, wie das läuft, ob ich dann in der Firma weiterarbeiten werde, hätte ich gerne flexible Arbeitszeiten, um für meine Kinder auch Zeit zu haben.
FRANKA PACHELBEI: Mein beruflicher Werdegang soll so ausschauen, dass ich vielleicht Exportleiterin bin in einem großen Unternehmen, wo ich auch Kontakte ins Ausland habe. Ich spreche sehr gern Sprachen – Französisch, Englisch, Spanisch –, das möchte ich in meinem weiteren Leben auch anwenden.

Und wie sieht es mit Familie aus?
FRANKA: Ja, ich möchte auf jeden Fall Kinder haben und heiraten. Dazu muss man aber erst mal den passenden Mann haben (lacht). Aber zwei, drei Kinder möchte ich schon haben. Man weiß ja nicht, ob es später so ist, aber ich habe mir das auf jeden Fall so vorgenommen.
Familie hat auch immer etwas mit Vorsorge zu tun. Sorgt ihr vor?
NIKLAS ULSHÖFER: Im Moment noch nicht so arg, aber ich mache jetzt auch ein Studium. Klar, dass man immer versucht, ein bisschen was zur Seite zu legen. Nicht alles verpassen, sondern auf Dauer eine Grundlage schaffen. Vorsorge bedeutet für mich auch Bildung, das ist die Grundlage für einen Job. Deswegen ist Vorsorge auch, eine gute

Ausbildung zu haben. Ich mache grad ein Studium für Maschinenbau. Mein Ziel ist, in der Entwicklung zu arbeiten, in der Motorteknik.
STEFFI: Ich mache auch ab nächstes Jahr ein duales Studium. Ich möchte Wirtschaftsingenieur werden und hoffe, dass man dann in dem Beruf viel vom Ausland sieht

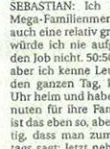


Stefanie (Steffi) Sauter, 19 Jahre alt, aus Ingersheim, besucht die 13. Klasse am WG

und Erfahrung sammelt. Ich habe auch am Montag einen Bauparvertrag abgeschlossen, dass ich einfach schon mal was zur Seite legen kann, wenn dann das Gehalt kommt. Damit ich eine Basis habe für später.

Beruf oder Familie: Was ist euch wichtiger? Es heißt ja immer, dass die traditionellen Strukturen aufweichen...

LUCA: Jetzt ist es noch so, dass ich Freunde als sehr wichtigen Punkt sehe, doch ich denke, dass die Familie wieder wichtiger wird. Nicht nur für mich, sondern generell. In einem Zeitalter, das durch Technik und Computer beherrscht wird, wird die Familie als Wert wieder steigen.
SEBASTIAN: Ich selber bin ein Mega-Familienmensch. Ich habe auch eine relativ große Familie. Die würde ich nie aufgeben. Auch für den Job nicht. 50:50 ist in Ordnung, aber ich kenne Leute, die schaffen den ganzen Tag, kommen um 22 heim und haben dann fünf Minuten für ihre Familie. Manchmal ist das eben so, aber ich finde wichtig, dass man zum Beispiel samstags sagt: Jetzt nehme ich mit Zeit für meine Familie. Ich selber werde auch ganz klar Familie haben, und ich möchte mich auch ganz klar mit ihr beschäftigen, denn das ist dann Zukunft. Wenn es irgendwann keine Familie mehr gibt und das al-



Sebastian Hüeber, 19, aus Vaihingen-Ersingen, 12. Klasse Tg Informatik

ler nur noch so lose soziale Strukturen sind, was ist das dann? Wenn man nicht auf die Familie zurückgreifen kann und das Zusammenhalt, ist dann das ein Schritt zurück. Das war früher wichtig, und so ist das auch in der Zukunft wichtig.

FRANKA: Ich habe schon die Erfahrung gemacht, dass ich ein halbes Jahr im Ausland gearbeitet habe und es für mich sehr schwer war, dass ich ohne meine Familie auskommen musste. Gezwungen gemäßen. Ich habe zwar immer telefonieren können, aber das ist eben nicht

das Gleiche, wie wenn man vor Ort ist. Deswegen würde ich in Zukunft auch auf jeden Fall in Deutschland arbeiten wollen, damit ich in der Nähe der Familie bin. Ich hoffe, dass ich Familie und Beruf dann vereinbaren kann.
Das spricht für die Trennung von Beruf und Privatleben. Wie verbringt ihr eure Freizeit in 20 Jahren?
NIKLAS: Ich spiele momentan in einer Band, die wir gerade aufbauen. Mein Ziel ist, das später auch neben dem Job weiterführen zu können und kleinere Erfolge parallel damit zu haben. Ich will das beibehalten.
SEBASTIAN: Ich mache seit 13 Jahren Judo. Als mein bester Kumpel und ich vielleicht acht waren, haben wir uns aufgeschrieben – das ist eigentlich gar nicht typisch für uns –, dass wir, wenn wir 30 sind, noch immer zusammen Judo machen wollen. Das ist für mich ein Ausgleich zur Schule. Ich freu mich jetzt schon auf Training heute Abend, dann ist der Kopf wieder leer. Dann kann ich mich vielleicht danach nochmal hinlocken und lernen. Ich denke, das ist beim Job genau das Gleiche. Von dem muss man auch mal eine Auszeit haben. Wenn man dann vielleicht noch drei schreiende Kinder daheim hat

ren überhaupt noch geben?
LUCA: Ich bin mir ziemlich sicher, dass es die EU noch geben wird, weil sie so viele Vorteile hat. In den Nachrichten mag gerade viel über die Nachteile diskutiert und über viele, die sagen, ich will nie Kinder kriegen, ich will Karriere machen, ich will viel Geld verdienen, ein tolles Land gehen und dort leben. Und wenn ein Kinderwunsch da ist, hat das nicht unbedingt was mit dem Angebot zu tun. Ich bin beispielsweise dagegen, alle Kinder so früh wie möglich in die Tagesstätte zu stecken. Morgens abgeben, abends wieder abholen – so dass das Kind die Erzieherin öfter als die Mutter sieht. Das wollte ich für meine Kinder nicht.
LUCA: Auch wenn die Kinderbetreuung noch mehr ausgebaut wird, bekommen die Leute trotzdem nicht mehr Nachwuchs. Ein oder zwei Kinder – das wird der Standard bleiben.
STEFFI: Ich finde, dass es wieder mehr angesehen werden muss, wenn man Kinder bekommt. Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass Kinder nicht dem Staat gehören. Der sieht Kinder nur als Beitragszahler für die Rentenkasse.
Sprechen wir über die neuen Medien. Wie wird sich das entwickeln? Wie informieren wir uns, wie kommunizieren wir in 20 Jahren?
FRANKA: In 20 Jahren wird alles übers Internet laufen. Das sieht man heute schon. Von der Schule werden beispielsweise Aufgaben über Facebook verschickt. Ein Problem, wenn man wie ich kein Facebook hat (lacht).
STEFFI: Ich denke nicht, dass man alle Informationen nur noch übers Internet beziehen wird. Ich kann mir vorstellen, wenn ich mal arbeite und stundenlang am PC hocke, dass ich abends froh bin, wenn ich in eine Zeitung und nicht in einen Bildschirm reingucken kann. Ich glaube nicht, dass wir alle zu Internet-Nerds werden. Eher im Gegenteil. Wir sind jetzt im digitalen Zeitalter. Für uns ist das gerade total in, bei Facebook zu sein und mit dem Smartphone zu schreiben. Doch soziale Netzwerke bringen die Leute zwar näher zusammen, entfremden sie aber auch. Das werden die meisten erkennen, und dann wird es Trend werden, gerade in das Café zu gehen, wo es kein WLAN gibt. Es wird darum gehen, zu sich selbst zu finden, raus in die Natur zu gehen.
SEBASTIAN: Zeitungen, Magazine, die kann man in die Hand nehmen, das kann man sich was rausreissen, sich was markieren. Klar, das geht im Internet zwar auch, abends aber noch extra den E-Book-Reader zu laden, ist ganz schön anstrengend.
LUCA: Ich glaube, dass die Zeitung deutlich interaktiver werden muss, da muss irgendwelche Elektronik eingebaut werden.
NIKLAS: Im Internet gibt's nur oberflächliche Informationen, das ist gut, wenn man kurz nach dem Wetter schauen will. In der Zeitung aber findet man Hintergründe, sie wird

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10

Freitag
14. Dezember 2012 10